MA COMMUNE

en coopération avec

Schweizerischer Gemeindeverband
Association des Communes Suisses
Associazione dei Comuni Svizzeri
Associaziun da las Vischnancas Svizras

„Idées Communes 2026“ in Yverdon-les-Bains: Gemeinden bündeln ihre Kräfte, um den digitalen Wandel voranzutreiben

Wenn sich Gemeinden neu erfinden: In Yverdon-les-Bains wird die digitale Transformation zu einer konkreten Antwort auf den Verwaltungsaufwand

Rückblick

Am 23. April fand in Yverdon-les-Bains die Ausgabe 2026 der Messe «Idées Communes» statt. Die Veranstaltung wurde vom Verein Ma Commune in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Gemeindeverband organisiert. Zahlreiche Vertreter aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Fachorganisationen kamen zusammen, um gemeinsam über Chancen, Herausforderungen und konkrete Lösungsansätze für die Zukunft der Gemeinden zu diskutieren.

Was wäre, wenn die Antwort auf die chronische Überlastung der Gemeindeverwaltungen nicht in mehr Ressourcen läge, sondern in einer anderen Art der Zusammenarbeit? Um diese Frage herum versammelten sich am 23. April 2026 in Yverdon-les-Bains mehr als dreissig Gemeinden zum Tag der «Idées Communes», einem Treffen, das für alle, die die Zukunft des lokalen öffentlichen Dienstes gestalten, zu einem unverzichtbaren Ereignis geworden ist.

Die von Ma Commune in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Gemeindeverband und der Stadt Yverdon-les-Bains organisierte Veranstaltung brachte Vertreterinnen und Vertreter von Gemeinden, Verwaltungen und Fachorganisationen zusammen, die alle mit einer gemeinsamen Realität konfrontiert sind: Teams unter Druck, immer mehr Aufgaben und sich ständig wandelnde Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger.

Der Tag wurde unter der Leitung von Raffaello Dolci eröffnet, in Anwesenheit von Claudia Kratochvil Hametner, Direktorin des Schweizerischen Gemeindeverbandes, Pierre Dessemontet, Stadtpräsident von Yverdon-les-Bains, und Anne Rizzoli, Leiterin des Amtes für Bevölkerung und Digitalisierung der Stadt. Der Blick von aussen durch Milena Folletti, Beauftragte für die digitale Transformation des Kantons Tessin, bereicherte den Austausch durch einen direkten Dialog mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Von Anfang an war der Ton angegeben. Hier gab es keine theoretischen Reden und keine technologischen Versprechungen, die keinen Bezug zur Praxis hatten. Das Ziel war klar: konkrete Lösungen zu identifizieren, die von den Gemeinden rasch umgesetzt werden können, um den Verwaltungsaufwand zu reduzieren und gleichzeitig die Qualität der Dienstleistungen für die Bevölkerung zu verbessern.

Anne Rizzoli erinnerte an eine weit verbreitete Erkenntnis. Viele Gemeinden stehen vor denselben Herausforderungen, oft jedoch isoliert in ihren Bemühungen. Diese Gemeinsamkeiten stellen jedoch eine enorme Chance dar. Durch den Austausch von Ideen, die Harmonisierung von Praktiken und die gemeinsame Erarbeitung von Lösungen können die Gemeinden ihre digitale Transformation schneller und effizienter vorantreiben.

Der Tag war geprägt von gemeinsamen Workshops und intensiven Networking-Gelegenheiten, die einen offenen und ehrlichen Erfahrungsaustausch förderten. Sieben Hauptthemenbereiche strukturierten

die Diskussionen und deckten den gesamten Verlauf digitaler Projekte ab, von der Analyse bestehender Prozesse bis hin zu deren operativer Umsetzung, wobei Aspekte der Governance, des Lieferantenmanagements und der künstlichen Intelligenz einbezogen wurden.

Aus den Gesprächen ging eine klare Botschaft hervor: Die digitale Transformation beginnt nicht mit Tools oder Plattformen, sondern mit einer grundlegenden Neugestaltung der Prozesse und Arbeitsweisen. Organisatorische Entscheidungen sind entscheidend und müssen an die Realität jeder einzelnen Gemeinde angepasst werden. Klare Zuständigkeiten, die Steuerung der Beziehungen zu Lieferanten, die frühzeitige Einbeziehung von Sicherheits- und Datenschutzanforderungen sowie ein pragmatischer Umgang mit künstlicher Intelligenz sind ebenso wesentliche Hebel. Hinzu kommt ein oft unterschätzter, aber entscheidender Faktor: die menschliche Dimension, die Kompetenzentwicklung und die Begleitung der Teams.

Im Laufe des Tages kristallisierte sich ganz natürlich eine Erkenntnis heraus: Die Herausforderungen sind weitgehend dieselben, und der strukturierte Erfahrungsaustausch ist ein starker Motor für den Wandel. Das Teilen von bewährten Methoden, das Lernen aus Fehlern und die gemeinsame Entwicklung von Lösungen sparen wertvolle Zeit und reduzieren die Arbeitsbelastung nachhaltig.

Pierre Dessemontet fasste diesen kollektiven Geist zusammen, indem er betonte, dass die digitale Transformation nicht mit Tools beginnt, sondern mit dem Verständnis der Prozesse und der Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Durch die Festlegung gemeinsamer Standards und die Bündelung von Kompetenzen stärken die Gemeinden ihre Handlungsfähigkeit, ohne ihre Autonomie aufzugeben, was den Bürgerinnen und Bürgern direkt zugutekommt.

MA COMMUNE

Bericht über die kollaborativen Workshops bei Idées Communes 2026

Wie man mit chronischer Überlastung umgeht: Die Chance der Zusammenarbeit und der Digitalisierung

1. Einleitung und Hintergrund

Im Rahmen der Veranstaltung Idées Communes 2026 wurden mehrere Arbeitsgruppen zu folgenden Themen organisiert:

- Digitale Transformation: Was soll verbessert werden, bevor wir loslegen?
- Projektmanagement: Wie geht man konkret an ein Projekt heran?
- Governance: Wie steuert man ein Projekt?
- Künstliche Intelligenz: Wo soll man anfangen?
- Begleitung des Wandels in den Gemeinden: Die Entwicklung des Berufsbildes

Die Ergebnisse der Workshops wurden anschließend im Plenum vorgestellt und diskutiert. Die wichtigsten behandelten Themen waren:

- die Digitalisierung von Verwaltungsprozessen
- die Projektorganisation und Governance

MA COMMUNE

- die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden
- der Einsatz künstlicher Intelligenz
- menschliche Faktoren und Change Management
- Ressourcen, Kompetenzen und Priorisierung

2. Workshops „Lieferantenbeziehungen“ und „Sicherheit und Datenschutz“

Diese beiden Workshops wurden nach der Networking-Runde am Vormittag abgesagt, da die Teilnehmerzahl keine konkreten und nützlichen Schlussfolgerungen zugelassen hätte. Die Moderatoren boten jedoch eine Zusammenfassung der Diskussionen an, die am Vormittag stattgefunden hatten.

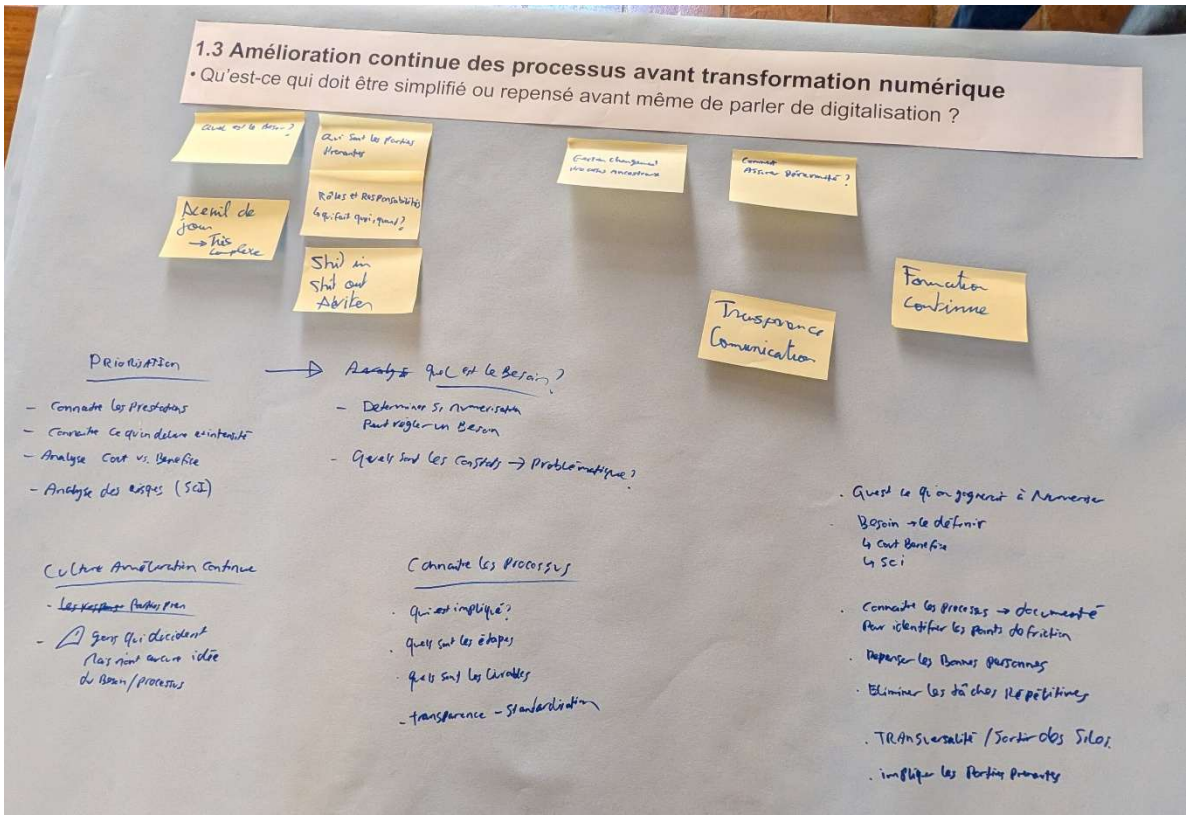
2.1 Workshop „Lieferantenbeziehungen“

Moderiert von Grégory Grin, Verband der Freiburger Gemeinden

Die Gespräche haben gezeigt, dass die Gemeinden nicht nur nach digitalen Lösungen suchen, sondern auch ihre Fähigkeit stärken möchten, ihre Projekte, ihre Lieferanten und ihre strategischen Entscheidungen langfristig zu steuern:

- Die Gemeinden wollen die Kontrolle behalten. Sie sind zwar gezwungen, mit Dienstleistern zusammenzuarbeiten (Mangel an Ressourcen und Kompetenzen), wollen sich aber nicht mehr in einer Position der Abhängigkeit oder Passivität befinden.
- Die Beziehung zu den Anbietern wird strategisch wichtig: Die Gemeinden müssen ihre Steuerungsfähigkeit stärken, um Abhängigkeiten zu vermeiden bzw. zu kontrollieren
- Die Bündelung von Ressourcen erscheint als glaubwürdige Lösung: Die Gemeinden müssen nicht jede für sich allein dieselben Kompetenzen und Verhandlungskapazitäten neu aufbauen
- Die Kontrolle über den Lieferanten hängt nicht nur von Instrumenten oder Verträgen ab, sondern auch von internen Kompetenzen.
- Der Lieferant muss zu einem zu steuernden Partner werden, nicht nur zu einem Lösungsanbieter: regelmäßige Nachverfolgung, Eigeninitiative, Governance, Verständnis für das Geschäftsfeld usw.
- Viele Probleme entstehen, weil die Anforderungen im Vorfeld nicht ausreichend geklärt wurden.

Die Idee der Schaffung eines Labels „Mit dem öffentlichen Dienst vereinbar“ wurde vorgebracht; die Kriterien und Bedingungen für die Vergabe dieses Labels müssen noch definiert werden.

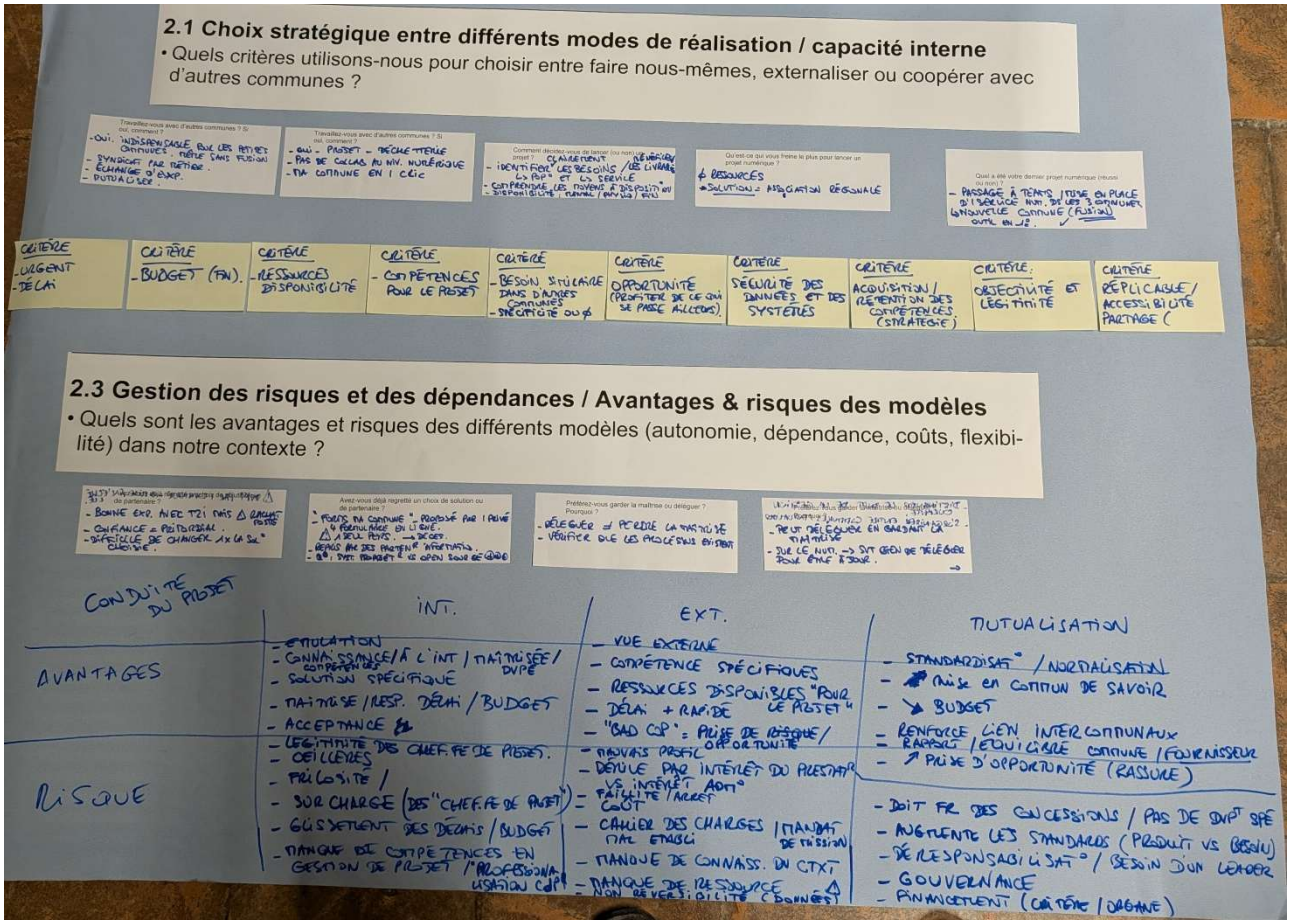


2.2 Workshop Sicherheit und Datenschutz

Moderiert von Denis Morel, Ma Commune

Der Workshop behandelte das Thema nicht nur aus rechtlicher oder technischer Perspektive, sondern auch als eine Frage der Governance, des Risikomanagements und der konkreten Organisation. Die wichtigsten Punkte, die sich aus den Diskussionen ergaben:

- Sicherheit und Datenschutz müssen von Beginn an in Projekte integriert werden und dürfen nicht nachträglich hinzugefügt werden.
- Ein pragmatischer, verhältnismäßiger und verständlicher Ansatz ist für die Gemeinden unerlässlich. Ermüdung und Unverständnis angesichts zu juristischer, theoretischer oder abstrakter Diskurse
- Die Hauptrisiken sind oft eher menschlicher und organisatorischer Natur als technologischer
- Zusammenarbeit und der Austausch von Fachwissen werden angesichts der zunehmenden Komplexität digitaler Herausforderungen unverzichtbar.
- Der Datenschutz muss mit den Realitäten vor Ort vereinbar bleiben
- Die Beziehung zu den Anbietern bleibt insbesondere in diesem Bereich ein heikler Punkt (Datenhosting, Beherrschung der Tools, Verständnis der Verantwortlichkeiten usw.)
- Priorisierung und Einstufung von Risiken



3. Digitalisierung von Prozessen und Dienstleistungen

Moderiert von Michael Greiner, Stadt Yverdon-les-Bains

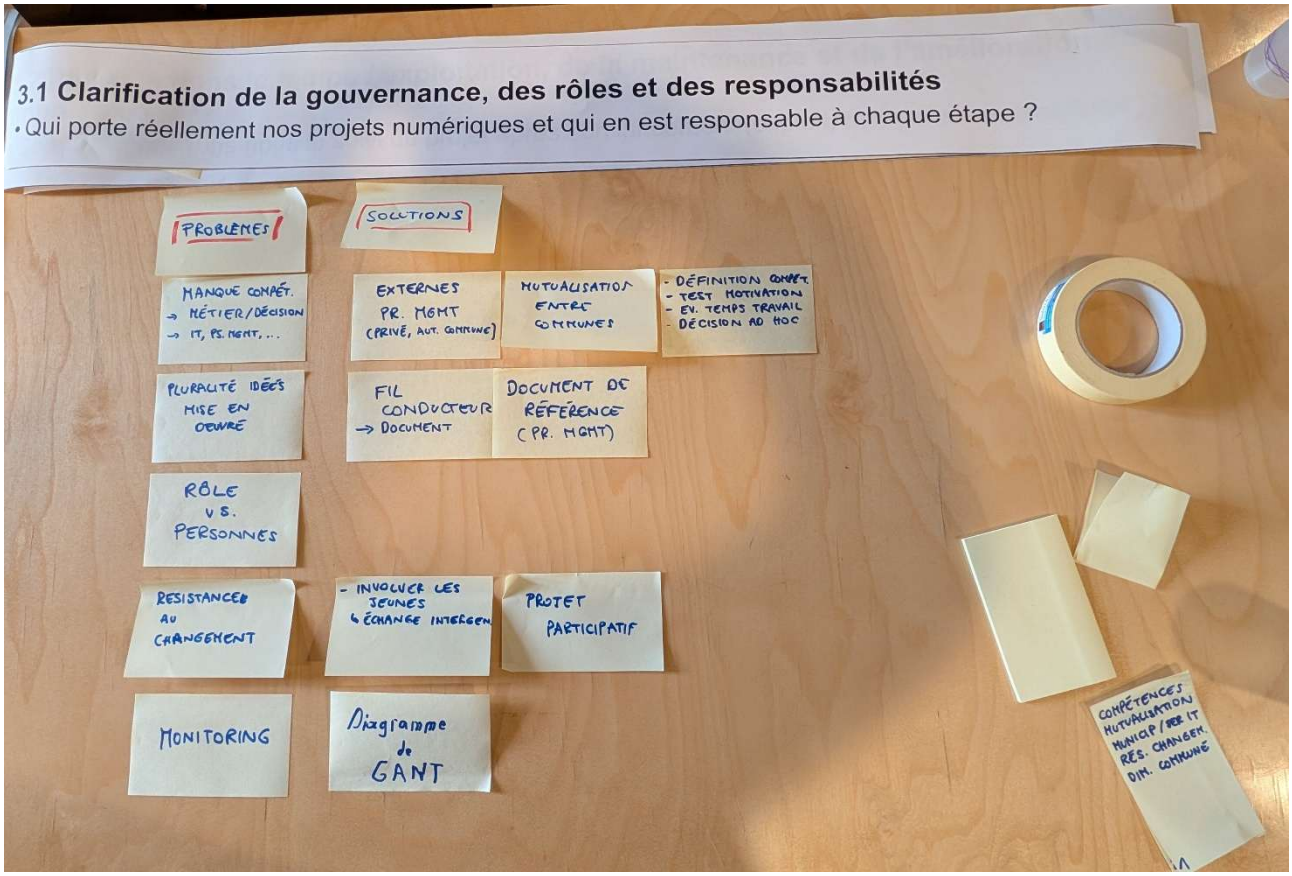
3.1 Die Digitalisierung darf kein Selbstzweck sein

Ein zentraler Punkt wurde gleich zu Beginn angesprochen: Die Digitalisierung löst ein Problem nicht automatisch. Vor jedem Digitalisierungsvorhaben müssen mehrere Fragen gestellt werden:

- Was ist das konkrete Problem?
- Was ist der tatsächliche Bedarf?
- Ist die Digitalisierung wirklich die richtige Antwort?
- Gibt es andere organisatorische Lösungen ohne neue Tools?

Die Teilnehmer betonten, dass eine Verbesserung der Qualität oder der Effizienz auch durch organisatorische und nicht nur durch technologische Maßnahmen erreicht werden kann.

MA COMMUNE



3.2 Bedeutung einer Bestandsaufnahme

Eine gründliche Vorabanalyse wurde als unverzichtbarer Schritt identifiziert. Diese Analyse soll es ermöglichen, festzustellen:

- welche Leistungen derzeit erbracht werden
- ob die Qualitätsziele erreicht werden
- ob die Fristen eingehalten werden
- wo Ineffizienzen oder Engpässe bestehen

Erstnach dieser Phase ist es sinnvoll, die Zweckmäßigkeit einer Optimierung oder Digitalisierung zu prüfen.

3.3 Prozesse verstehen, bevor man sie digitalisiert

Die Diskussionen haben ein häufiges Risiko aufgezeigt: die Digitalisierung eines ineffizienten Prozesses, ohne diesen zuvor zu überdenken. Die folgenden Punkte wurden als wesentlich erachtet:

- die tatsächliche Funktionsweise der Prozesse zu verstehen
- die einzelnen Schritte dokumentieren und abbilden
- Reibungspunkte identifizieren
- Vereinfachung vor der Digitalisierung

Die Prozessdokumentation wurde als notwendige Grundlage für Folgendes dargestellt:

- die Standardisierung
- Vereinfachung
- Transparenz

- die digitale Transformation

3.4 Die richtigen Personen einbeziehen

Mehrere Teilnehmer betonten, wie wichtig es ist, die Mitarbeiter im operativen Bereich einzubeziehen.
Wichtigste Erkenntnisse:

- Die Vorgesetzten allein kennen nicht immer die Realitäten vor Ort
- Diejenigen, die die Aufgaben täglich ausführen, kennen:
    - die konkreten Schwierigkeiten
    - die Zeitverluste
    - die Missstände
    - die tatsächlichen Abläufe

Die Einbeziehung der direkt betroffenen Mitarbeiter wurde als entscheidend für den Erfolg der Projekte angesehen.

3.5 Transparenz der Rollen und Verantwortlichkeiten

Organisatorische Transparenz wurde als entscheidender Erfolgsfaktor identifiziert. Es muss geklärt werden:

- Wer was tut
- welche Verantwortlichkeiten bestehen
- wie die Abteilungen zusammenarbeiten

Dies ist besonders wichtig bei bereichsübergreifenden oder abteilungsübergreifenden Projekten. Die Dokumentation der Prozesse trägt ebenfalls dazu bei, diese Transparenz zu stärken.

3.6 Priorisierung und Kosten-Nutzen-Analyse

Die Teilnehmenden betonten, dass nicht alle Dienstleistungen eine Digitalisierung rechtfertigen.
Besprochene Punkte:

- Die Ressourcen der Gemeinden sind begrenzt
- Jedes Projekt muss anhand seines tatsächlichen Nutzens bewertet werden
- der Aufwand muss in einem angemessenen Verhältnis zum erwarteten Nutzen stehen

Genanntes Beispiel:

- Eine Dienstleistung, die nur wenige Male im Jahr erbracht wird und wenig Zeit in Anspruch nimmt, rechtfertigt nicht unbedingt ein umfassendes Digitalisierungsprojekt

Es wurden auch Risikoanalysen und Bewertungen über interne Kontrollsysteme vorgeschlagen.

MA COMMUNE

4. Umsetzung der Projekte und Organisationsmodelle

Moderiert von Aurélia Andraud, Stadt Yverdon-les-Bains

4.1 Drei identifizierte Umsetzungsmodelle

Die Gruppen haben drei mögliche Hauptansätze identifiziert:

1. Interne Umsetzung: Das Projekt wird vollständig von der Gemeinde geleitet.
2. Externe Steuerung: Das Projekt wird externen Fachleuten oder Projektleitern anvertraut.
3. Gemeinsame Umsetzung durch mehrere Gemeinden: Mehrere Gemeinden arbeiten gemeinsam an einem Projekt.

4.2 Kriterien für die Wahl des Modells

Die Kriterien für die Wahl der geeigneten Umsetzungsform waren:

- Dringlichkeit des Projekts
- verfügbares Budget
- verfügbare personelle Ressourcen
- erforderliche Kompetenzen
- Spezifität des Bedarfs
- Potenzial zur gemeinsamen Nutzung
- Sicherheitsanforderungen
- langfristige Kompetenzentwicklung
- Objektivität und Legitimität
- Übertragbarkeit auf andere Gemeinden

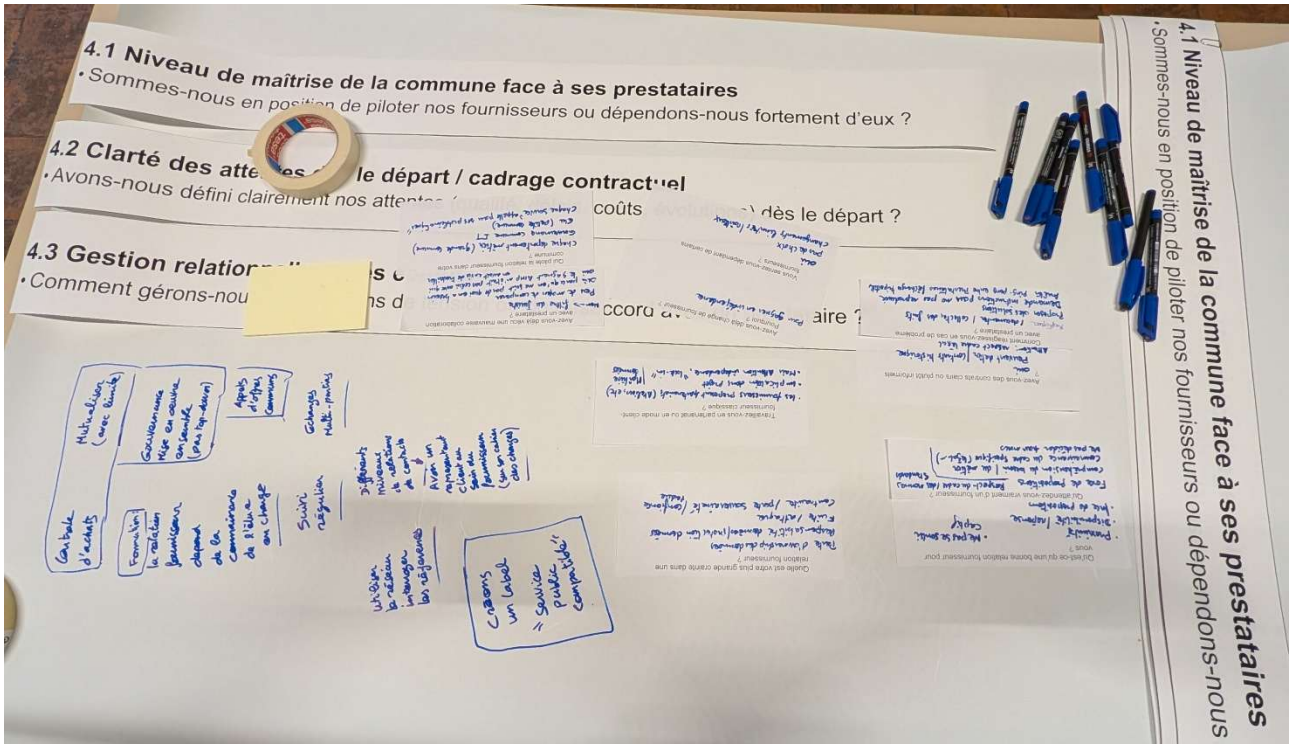
4.3 Vorteile der verschiedenen Modelle

Interne Umsetzung	Externe Umsetzung	Gemeinsame Nutzung
Bessere Identifikation	Neutrale und externe Sichtweise	besseres Verhandlungsverhältnis mit den Lieferanten
Positive interne Dynamik	Leichtere Hinterfragung von Gewohnheiten	Austausch von Lösungen
Bessere Akzeptanz von Veränderungen	Objektivere Herangehensweise	Synergien
Entwicklung interner Kompetenzen		Open-Source-Möglichkeiten
		Skaleneffekte

MA COMMUNE

4.4 Identifizierte Risiken

Interne Umsetzung	Externe Umsetzung	Gemeinsame Nutzung
Überlastung der Mitarbeiter	Unklar definiertes Lastenheft	Notwendigkeit der
Kombination von Tagesgeschäft und Projektmanagement	unpräziser Auftrag	unterschiedliche Anforderungen
	Unklare Erwartungen	Zunahme



MA COMMUNE

5. Governance und Projektmanagement

Moderiert von Alice Zollinger, Ma Commune

5.1 Unterschiede zwischen großen und kleinen Gemeinden

Eine wichtige Feststellung wurde getroffen:

Große Gemeinden

- besser organisierte Strukturen
- klar definierte Rollen
- vorhandene IT-Dienste
- formalisierte Governance

Kleine Gemeinden

- Projekte, die oft von einer einzigen Person getragen werden
- Unklare Zuständigkeiten
- starke Abhängigkeit von gewählten Vertretern oder einigen wenigen Mitarbeitern
- Fehlen formeller Strukturen

5.2 Bedeutung von Kompetenzen und Ressourcen

Die Diskussionen haben gezeigt, dass:

- Kompetenzen ebenso wichtig sind wie finanzielle Mittel
- die Defizite betreffen insbesondere:
  - IT
  - das Projektmanagement
  - die strategische Steuerung

5.3 Bedeutung der Governance

Es hat sich ein klarer Konsens herauskristallisiert: Eine Projektmanagementmethode allein reicht nicht aus. Zunächst müssen definiert werden:

- die Rollen
- die Zuständigkeiten
- die Ziele
- die Entscheidungsmechanismen
- die allgemeine Projektorganisation

Die Steuerung muss der Methodik vorausgehen.

5.4 Lösungsvorschläge

Folgende Ansätze wurden genannt:

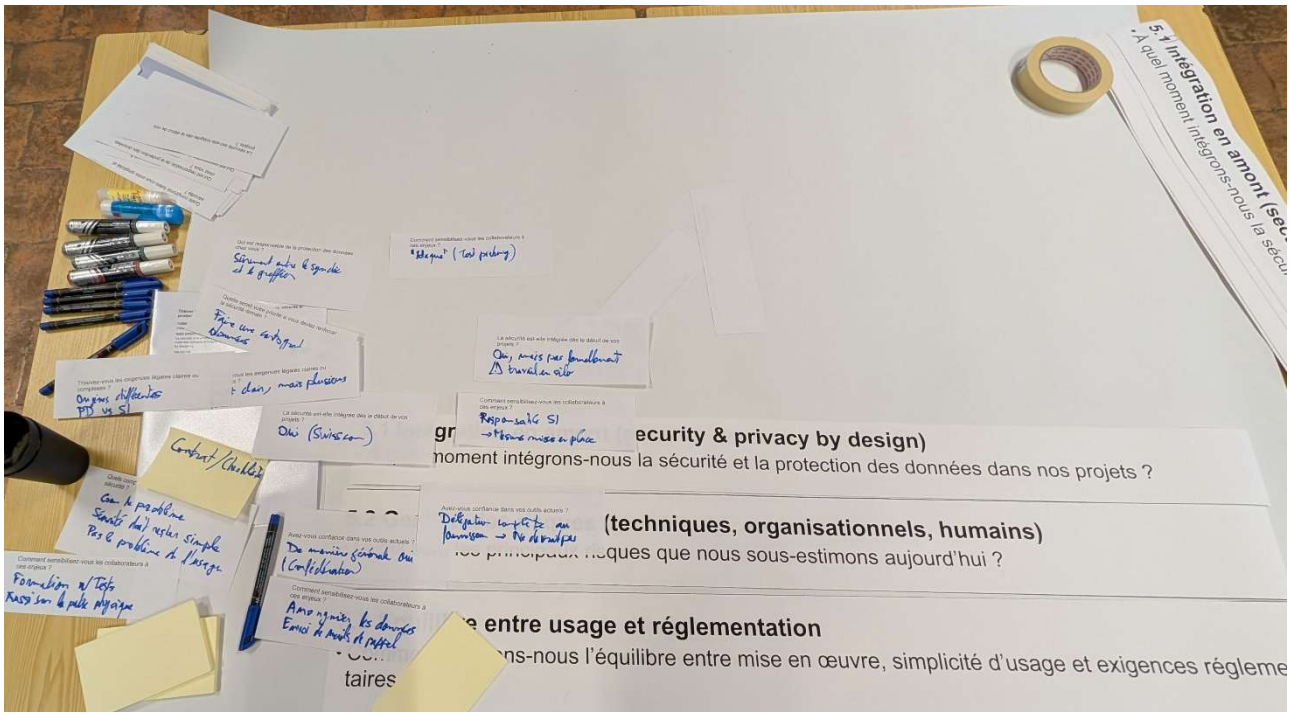
- Hinzuziehung externer Experten
- verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden
- gemeinsame Referenzmodelle
- standardisierte Leitfäden für das Projektmanagement
- bewährte kantonale oder nationale Praktiken

5.5 Monitoring und Steuerung

Es wurde vorgeschlagen:

MA COMMUNE

- die Projekte in Phasen zu gliedern
- Zwischenbewertungen vorzusehen
- regelmäßig zu überprüfen:
  - das Erreichen der Ziele
  - die Relevanz des Projekts
  - die Fortsetzung oder Nichtfortsetzung des Projekts



MA COMMUNE

6. Künstliche Intelligenz in den Gemeinden

Moderiert von Jean-Daniel Schläppy, Ma Commune

6.1 Nach wie vor uneinheitliches Verständnis von KI

Die Teilnehmenden stellten fest:

- ein nach wie vor uneinheitliches Verständnis der Möglichkeiten und Grenzen von KI
- eine bereits weit verbreitete Nutzung auf individueller Ebene
- aber nur wenige strukturierte institutionelle Strategien

6.2 Schulung und Sensibilisierung

Es wurde betont, dass:

- KI-Kompetenzen gemeinsam entwickelt werden müssen
- die Ausbildung darf nicht nur auf individueller Ebene erfolgen
- die Gemeinden Rahmenbedingungen und Leitlinien festlegen müssen

6.3 Zwei Ebenen der KI-Nutzung

Individuelle Produktivität

Beispiele:

- Textgenerierung
- Zusammenfassungen
- Protokolle
- Unterstützung beim Verfassen von Texten

Organisatorische Produktivität

Beispiele:

- Chatbots für Bürger
- Prozessautomatisierung

- KI-gestützte Verwaltungsdienste

Der Übergang von der individuellen Nutzung zu einer organisatorischen Strategie wurde als zentrale Herausforderung identifiziert.

6.4 Schwierigkeit, die Nutzung zu regeln

Selbst wennes eine Richtlinie gibt, nutzen Mitarbeiter öffentliche KI-Systeme oft frei. Als Gründe werden genannt:

- einfacher Zugang
- sofortige Effizienz
- starke Leistung der öffentlichen Instrumente

Ein vollständiges Verbot wurde als unrealistisch angesehen.

6.5 Lokale KI und Souveränität

Es wurden auch lokale Lösungen diskutiert:

- In der Schweiz gehostete KI
- lokal kontrollierte Daten
- bessere Datenhoheit

Allerdings:

- öffentliche Modelle sind oft leistungsfähiger
- lokale Lösungen weisen noch erhebliche Einschränkungen auf

6.6 Risiken und Herausforderungen

Dienstgeheimnis und Vertraulichkeit

Ein wichtiger Punkt betraf das Amtsgeheimnis. Die Diskussionen haben gezeigt, dass:

- bereits wenige Fragen Rückschlüsse auf sensible Informationen ermöglichen
- das Risiko betrifft nicht nur personenbezogene Daten
- ein echtes Risiko einer indirekten Verletzung des Amtsgeheimnisses besteht

Voreingenommenheit und Missbrauch

Genannte Risiken:

- Verzerrungen in den Trainingsdaten
- schlechte Praktiken beim lokalen Nachtraining
- Missbräuche durch die Nutzer selbst

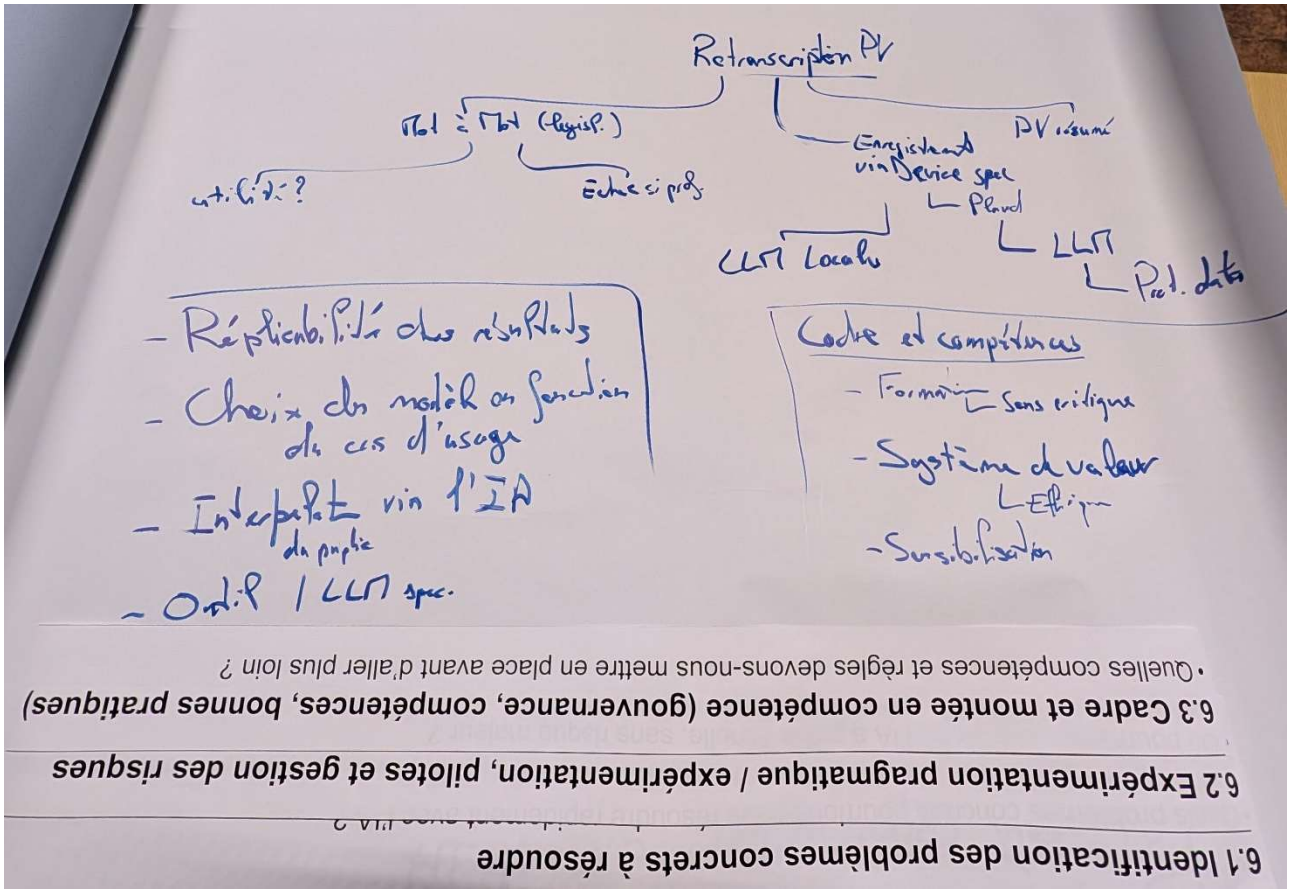
6.7 Keine universelle Lösung

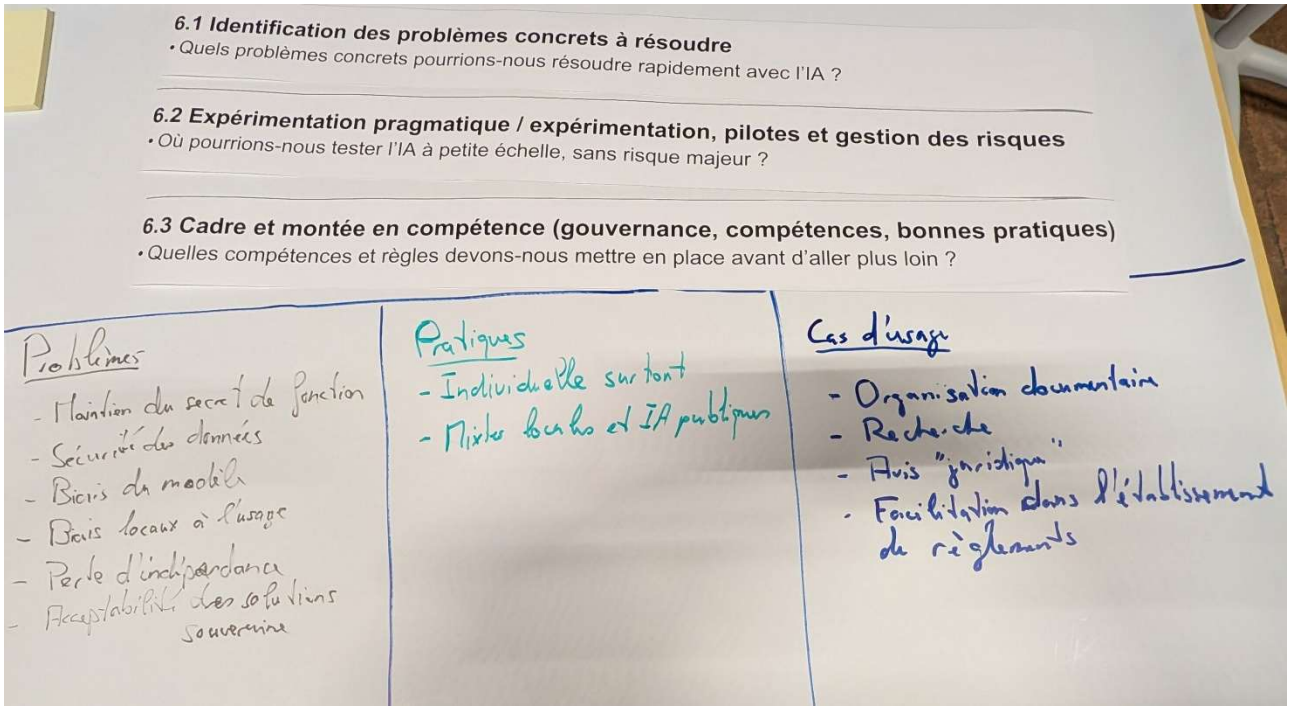
Wichtigste Schlussfolgerung: Es gibt derzeit keine allgemeingültige Antwort auf die Frage: „Welche KI sollte eine Gemeinde einsetzen?“

Jede Organisation muss Folgendes festlegen:

- ihre Strategie
- ihre Bedürfnisse
- ihre Anwendungsfälle
- ihre Governance

- ihre Nutzungsregeln





7. Der Faktor Mensch und Change Management

Moderiert von Eloïse Eperon, Schweizerischer Gemeindeverband

7.1 Widerstand gegen Veränderungen

Der menschliche Faktor wurde als zentral dargestellt. Feststellungen:

- Widerstand gegen Veränderungen ist normal
- die Mitarbeitenden müssen den Sinn des Wandels verstehen
- Begleitung ist unerlässlich

7.2 Bedeutung der Kommunikation

Die folgenden Elemente wurden als wesentlich identifiziert:

- transparente Kommunikation
- Erläuterung der Ziele
- Sichtbarkeit des Sinns der Veränderung
- aktive Einbindung der Mitarbeiter

7.3 Kombination von vertikalem und horizontalem Ansatz

Zwei sich ergänzende Dimensionen wurden hervorgehoben:

Vertikal

- politische Impulse
- Bereitstellung von Ressourcen
- strategische Vision

Horizontal

- gemeinsame Gestaltung mit den Teams
- Einbindung der Mitarbeiter
- aktive Mitwirkung am Wandel

7.4 Konkrete Ansätze

Es wurden mehrere Lösungen vorgeschlagen:

- externe Perspektiven einbeziehen
- Praktikanten oder junge Mitarbeiter einbeziehen
- in jeder Abteilung „Digital-Champions“ einsetzen
- Austauschforen organisieren
- fächerübergreifendes Lernen fördern

7.5 Zeit für den Wandel einplanen

Eine klare Botschaft kam zum Ausdruck: Veränderung braucht Zeit.
Die Teilnehmer betonten, dass es unrealistisch ist:

MA COMMUNE

- Veränderungen durchzusetzen
- und gleichzeitig die gleiche Arbeitsbelastung beizubehalten
- ohne Zeit für dasLernen und dieAnpassung

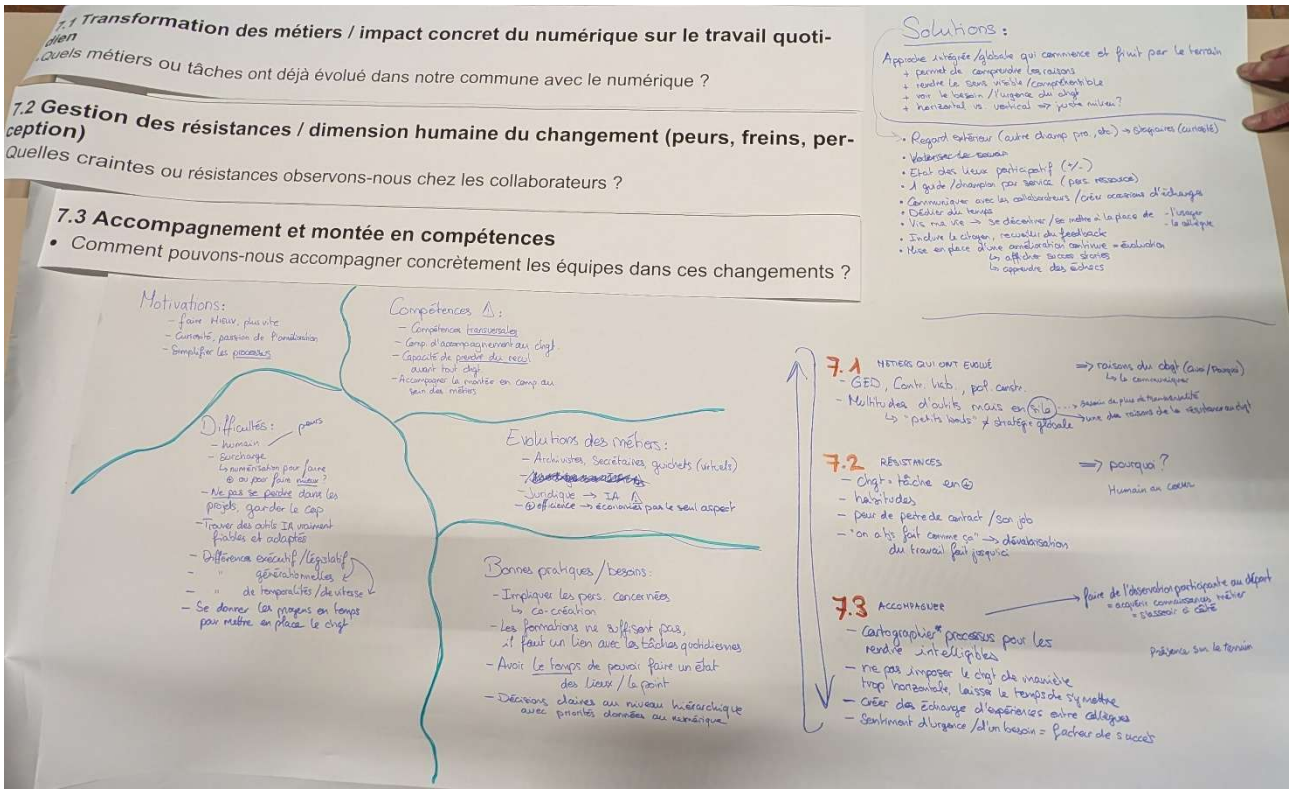
Empfehlungen:

- spezifische Zeitressourcen einzuplanen
- die Zeit für die Umstellung offiziell in die Arbeitsbelastung integrieren

7.6 Kontinuierliche Verbesserung

Schließlich wurde empfohlen:

- Erfolge wertzuschätzen
- Feedback einzuholen
- auch über Misserfolge zu sprechen
- eine Kultur der kontinuierlichen Verbesserung zu etablieren
- das Feedback der Bürger einzubeziehen



MA COMMUNE

8. Allgemeines Fazit

Die Gespräche haben gezeigt, dasseine erfolgreiche digitale Transformation nicht mit der Technologie beginnt, sondern mit dem Verständnis der zu lösenden Probleme, der Optimierung bestehender Prozesse und der Fähigkeit, den Mitarbeitern die nötige Zeit zum Lernen, zur Anpassung und zur Umsetzung der Veränderungen zu geben.

Schlüsselfaktoren für den Erfolg

- Die Digitalisierung darf kein Selbstzweck sein
- Die Prozesse müssen verstanden werden, bevor sie digitalisiert werden
- Governance ist wichtiger als die Tools
- Die Mitarbeiter müssen aktiv einbezogen werden
- Change Management ist unerlässlich
- Die Gemeinden müssen enger zusammenarbeiten
- KI erfordert eine klare Strategie
- Kleine Gemeinden brauchen Unterstützung und gemeinsame Vorbilder

Wiederkehrende Themen

- Mangel an Ressourcen
- Kompetenzbedarf
- Priorisierung
- Akzeptanz von Veränderungen
- Zusammenarbeit
- Transparenz
- strategische Führung

Mit „Idées Communes“ hat Yverdon-les-Bains gezeigt, dass die digitale Transformation nicht verordnet, sondern Schritt für Schritt im Dialog und in Zusammenarbeit aufgebaut wird. Über die Technologien

hinaus hat die Veranstaltung „ “ bestätigt, dass eine andere Art der Zusammenarbeit möglich ist – eine, die effizienter, nachhaltiger und besser an die Realitäten der heutigen Gemeinden angepasst ist.

Die Erkenntnisse aus den Workshops werden bei künftigen Gesprächen vertieft und in konkrete Initiativen umgesetzt. Das Ziel bleibt unverändert: die Gemeinden bei einer sinnvollen, realistischen digitalen Transformation zu begleiten, die die Verwaltungsteams nachhaltig entlastet und gleichzeitig den Service für die Bevölkerung verbessert.

Das Treffen „Idées Communes 2026“ endete mit einem herzlichen Dank an alle Teilnehmenden und der großen Vorfreude darauf, den Gemeinden auch im nächsten Jahr neue Impulse zu geben.

Mit freundlichen Grüßen

Das Organisationsteam von Ma Commune